

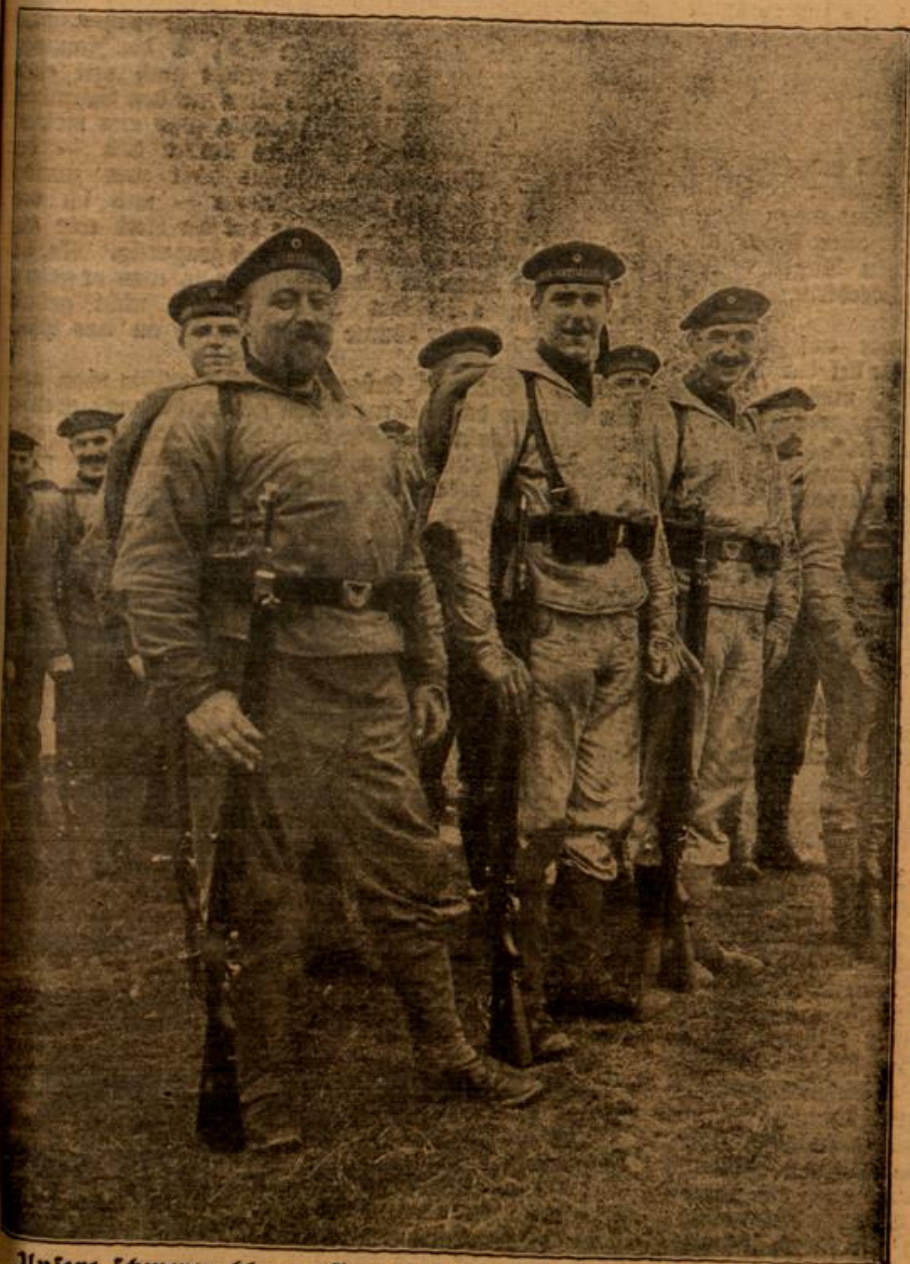
Neue Verhölle

№ 15

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1917.

Erkenntnis. Erzählung von Emma Stropp.



Unsere schweren blauen Jungens, Englands Aushungerungspolitik.

(1. Fortsetzung.)

Die Tür öffnete sich. Frau von Thornau trat ein, in tiefe Trauer gekleidet. Elisabeth hörte es nicht, bis die Mutter eine Frage an sie richtete.

Da wandte sie sich jäh um und matt und tonlos klang es von ihren Lippen:

„Ich habe Nachricht von meinem Mann. Der Oberstabsarzt teilt mir mit, daß Hermann auf einem Erkundungsritt schwer verwundet wurde. Ein Auge ist verloren, außerdem schwerer Schenkelschuß.“

Frau von Thornau schwieg, drehte das elektrische Licht an und las mit unbeweglichen Zügen den Brief.

Dann sagte sie gelassen: „Ich bedaure diese Verwundung aufrichtig, besonders im Hinblick auf dich. Uebrigens scheinen die Verletzungen deines Mannes nicht aussichtslos zu sein.“

„Das ist alles, was du sagst, Mama?“

Frau von Thornau zuckte leicht die Achseln, dann erwiderte sie:

„Seitdem ich Kurt hingeben mußte“ — und ihre Stimme bebte leicht — „ist meine Teilnahme für andere nicht mehr die gleiche. Es tut mir leid für dich, aber der Krieg fordert noch größere Opfer. Du wirst dich auch damit abfinden müssen, wie du es schon mit manchem getan hast. Eure wirtschaftliche Lage erlaubt es ja, deinem Manne alle Erleichterung zu schaffen.“

„Mich abfinden — auch damit?“

„Mein liebes Kind, keine Empfindlichkeit, bitte. Du hast Hermann Krüger aus freiem Willen geheiratet, nun hast du auch die Folgerungen zu tragen.“

„Das sagst du mir. Mama?“ fuhr Elisabeth auf. „Aus freiem Willen — ich? Du scheinst vergessen zu haben, weshalb es geschah. Damals sprachst du von der Pflicht, die Ehre der Familie rein zu halten, die höher steht als persönliches Lebensglück, und die Rücksichtnahme auf den Stammbaum. Meine Liebe zu Wilhelm von der Aue mußte ich begraben —, damit Kurt seine Schulden bezahlen konnte, Hermann Krüger heiraten.“

„Sprich mir nicht von dem Manne, der Kurt ins Unglück gestürzt hat,“ klang es drohend herüber.

„Alle die Jahre habe ich geschwiegen, Mutter, nie habe ich diesen Namen genannt, nie Kurt einen Vorwurf gemacht. Aber wenn du sagst, daß ich aus freiem Willen in diese Ehe gegangen bin —“

„Ich denke, es ist dir in dieser Ehe ganz gut gegangen,“ unterbrach Frau von Thornau die Erregte. „Nachdem Freiherr von der Aue seinen Abschied einzureichen gezwungen wurde und nach Argentinien abgeschoben werden mußte, konntest du als unbemitteltes und nicht mehr junges Mädchen keine hohen Ansprüche stellen. Die Verwundung deines Mannes mußt du, wie gesagt, hinnehmen als eine der Möglichkeiten dieser schrecklichen Zeit. Sie wird nicht allzu viele Veränderungen in dein Leben bringen, denn, soviel ich weiß, habt ihr mehr nebeneinander als miteinander gelebt.“

„Und du hast kein Wort für Hermann?“

„Hast du es denn gehabt? Mir scheint, du sprachst bisher nur von dir selbst.“

Elisabeth schwieg.

Ja, sie hatte bisher nur an sich selbst gedacht. Erst die verlebende Kälte, mit der ihre Mutter diese Unglücksnachricht aufnahm, führte ihre Gedanken ihrem Manne und seinem Leiden zu. Jetzt aber stand das Furchtbare seiner Lage klar vor ihren Augen. Das hatte Hermann Krüger nicht um sie verdient, daß sie seiner Schmerzen uneingedenk wäre.

Elisabeth ging ruhelos im Zimmer auf und ab. Nach einer Weile sagte sie: „Ich möchte bei der Militärbehörde um die Erlaubnis nachsuchen, meinen Mann im Stappenlazarett zu besuchen und ihn, wenn es sein Zustand erlaubt, nach hier zu überführen.“

„Davon möchte ich dir entschieden abraten. Ich halte es auch für durchaus zwecklos. Du würdest dir höchst überflüssig vorkommen und nur störend wirken, sowohl im Lazarett als bei deinem Manne selbst, der gewiß der Ruhe bedürftig ist. Ich wüßte in der Tat nicht, was du in P... willst. Für Pflege ist dort ausreichend gesorgt, und die liebende Sehnsucht treibt dich wohl kaum.“

„Aber das Pflichtgefühl, Mama.“

„Deine Pflicht zu erfüllen, wirst du später noch Gelegenheit genug haben, deshalb brauchst du dich den Anstrengungen und Aufregungen einer solchen Reise nicht aussetzen.“

Und Elisabeth ließ sich bestimmen und gab die Reise auf.

Zur gleichen Zeit lag Hermann Krüger im Stappenlazarett in P... zu Tode erschöpft von den Aufregungen und Anstrengungen, den entsetzlichen Eindrücken der furchtbaren Oktoberkämpfe. Durch Verbände an der Bewegung des Körpers behindert, das rechte Auge und die Stirn von dichten Gazestreifen umhüllt, durchschauert von brennenden Schmerzen, litt er geduldig und wortlos — wie so viele Tausende in diesen Schreckentagen. Auch als der Dämmerzustand, der ihn in den ersten Tagen wohlthätig umfing, allmählich wich, kam kein Wort der Klage von seinen Lippen. Stumm und ernst lag er in seinen Kissen, und auch die freundlichste Sorgfalt der pflegenden Schwester, die heiteren Scherze des Arztes vermochten nicht, die starre Schwermut zu lösen.

War das noch der lustige, stets zu munteren Worten

aufgelegte Hermann Krüger, das „Hermännchen“, das seiner unverwundlichen guten Laune wegen vor etlichen Jahren der Liebling seiner Kreise war? Ein bitterer Zug lag um den schmal gewordenen Mund, hart und spitz trat das Kinn darunter hervor, und die Hände, die reglos auf der weißen Decke lagen, hatten die derbe Rundlichkeit früherer Jahre verloren und taten kund, was dieser Mann nicht nur körperlich, sondern auch seelisch gelitten.

An der zweiten Längswand des Zimmers war der lange Gelzow gebettet. Langeweile und Ungebuld sprachen aus den Zügen des rassistigen Kopfes. Lebhaft dunkle Augen wanderten unruhig von Gegenstand zu Gegenstand des Krankenzimmers, als suchten sie dort nach Unterhaltung und Ablenkung. Die linke Schulter und der Arm waren verbunden und geschient. Trotz dem versuchte der verwundete Offizier es immer wieder, seine Lage zu verändern, als sei die damit verbundene Kraftanstrengung eine Erleichterung in dem Zwangs zustand ungewohnter Ruhe.

Von dem damit verbundenen Geräusch aus dem Halbschlummer geweckt, wandte Hermann Krüger langsam den Kopf dem Kameraden zu.

Nun hab ich Sie wohl noch gar geweckt, Krüger. Verzeihen Sie — aber der Ruck halt das aus, hier wie ein altes Weib in den Federn liegen zu müssen, wenn draußen die Kameraden im Feuer stehen. Ich überhaupt ein Unsinn, daß man mich in die Jammerbude gebracht hat, als ob man nicht auch mit einer Hand die Pistole führen und den Gaul mit den Schenkeln leiten könnte. Wenn ich bloß wüßte, was aus meinem Schlachttrug geworden ist — mein braver Cid — der edle Ritter. Solch Pferd gibt es nicht zum zweiten Male — das sage ich Ihnen, Krüger — und ich ver seth mich auf die Köpfe. Keine hat der Kerl wie aus Eisen, und einen Galopp — einfach großartig. Na, bei Namur und dann bei Eivendy zeigte er, was er gelernt hat — wenn ich den „Cid“ damals nicht gehabt hätte — heulen könnte ich, wenn ich an das Pferd denke. —

Wissen Sie was, Krüger, eigentlich müßte man auch den Pferden das Eisene Kreuz geben, die verdienen es manchmal mehr als die Menschen. Der „Cid“ aber müßte erster Güte haben, das sag ich Ihnen. —

Na, nun reden Sie doch auch mal einen Ton. Der Doktor sagte doch, es ginge Ihnen schon ganz gut — was?“

„Danke, ja — ein wenig — ist es wohl besser, klang es langsam und müde zurück.“

„Na also, es wird schon werden, Krüger. Obre steif halten — Sie sind doch sonst ein schneidiger Kerl. Drauf sind Sie gegangen — allerhand Achtung. Wenn ich nicht wüßte, daß Sie ein junger Ehemann sind, hätte ich glauben können, daß Sie sich aus diesem schönen Erdenleben nicht die Bohne machten. Na, Sie haben sich das Eisene erster da neben Ihrem Bett recht verdient. — Was sagt denn die Frau Gemahlin dazu — strahlt vor Stolz — was?“

„Meine Frau weiß noch nichts davon.“

„Ach ja richtig, die Schwester durfte nichts darüber schreiben. Soll wohl Ueberraschung sein?“

Hermann Krüger schwieg.

Oberleutnant von Gelzow achtete nicht darauf, sondern fuhr munter fort:

„Sagen Sie mal, Krüger, Ihnen darf man wohl gratulieren — ist wohl ein Erbprinz unterwegs — he?“

„Wieso?“

„Na, ich dachte nur, weil Ihre Frau Gemahlin nicht herkommt — sonst wäre sie doch schon bei Ihnen.“

„Meine Frau ist verhindert — sie kann ihre Mutter nicht allein lassen.“

„Ach ja, so — Frau von Thornau na ja — Kurierher War ein netter Kerl, weiß Gott — aber ein leichtes Fuhr — ganz gut, daß er in Ehren gefallen ist — hätte sonst doch noch böse für ihn werden können, trotz Ihrer andauernden Hilfe.“

(Fortsetzung folgt)

Anbauversuche mit der Sojabohne in Böhmen.

Von der Sojabohne, die bekanntlich in Ostasien ihre Heimat hat, war bei uns in Friedenszeiten schon recht viel die Rede. Es ist versucht worden, auch bei uns diese Pflanze heimisch zu machen, und es ist klar, daß diese Bestrebungen durch den Krieg nur Förderung erfahren konnten. Aber neue Anbauversuche berichtet in der „Zeitschrift des österreichischen Apothekervereins“

Boden ein gutentwickeltes Korn gab, daß doppelt so groß war, wie jenes aus dem leichten Humus und längliche Form zeigte, blieb die Bohne aus der leichten Erde durchwegs rund und klein. Auch war auf dem Humusboden die Ernte nur unbedeutend.



Interessante Beobachtungen am Kupfer

wurden von F. O. Clementis in The Metal Industry veröffentlicht. Etwa 50 kg Kupfer von 99–78 Prozent Kupfergehalt wurden

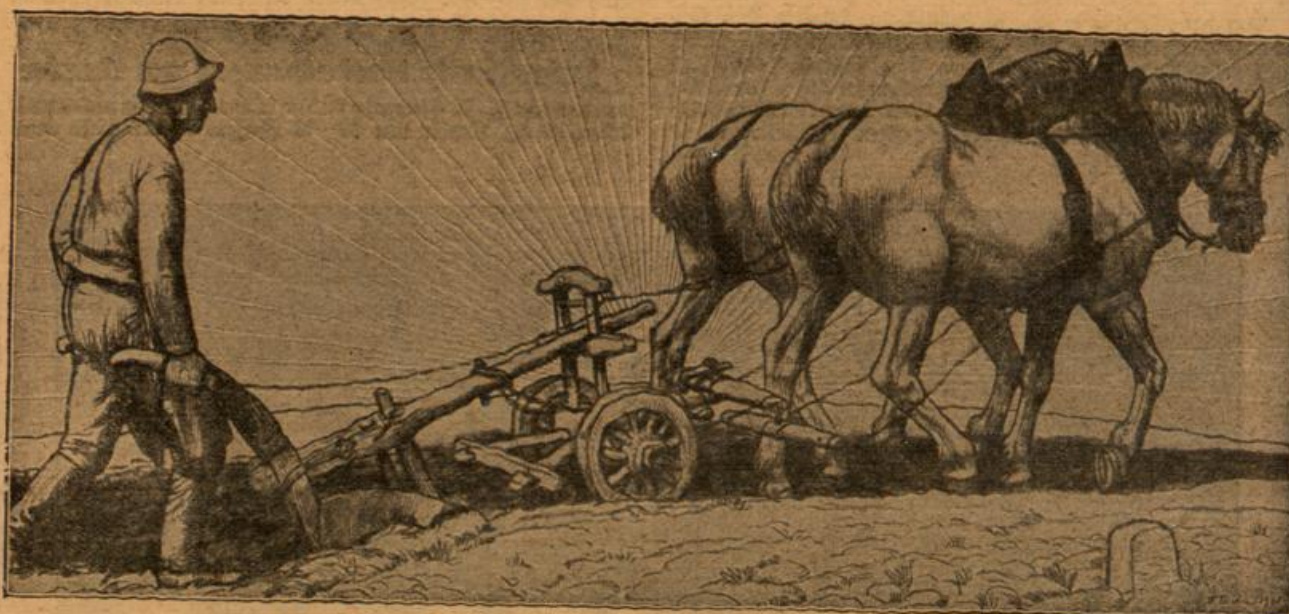


Bei den Stallhasen. Nach einer Zeichnung von Adolf Eberle.

Apotheker Jizla in Dobruška. Vom Komitee zur staatlichen Förderung der Kultur von Arzneipflanzen in Wien hatte er 800 Sojabohnen erhalten, von denen jedoch nur 350 keimfähig waren. Die Pflanze ist strauchartig, der Stengel stark, fest, behaart, ebenso wie die dunkelgrünen, dreizähligen Blätter behaart sind. Die Blüten sind klein, sitzen nahe am Stengel und entwickeln als Frucht gekrümmte, behaarte Hüllen, die durchschnittlich drei runde, lichtgrüne Bohnen bergen. Die Anbauversuche standen leider unter dem Einfluß der ungünstigen Witterung, so daß ihr Ergebnis kein glänzendes ist. Da schon im Anfang Oktober Fröste eintraten, so mußte die Soja vorzeitig gepflückt und getrocknet werden. Immerhin dürften sich die geernteten Bohnen zur Saat eignen. Einen merkwürdigen Unterschied konnte Jizla zwischen der Ernte aus schwerem, vorzüglich gedüngtem Lehmboden und der aus leichtem, sandigem, gleichfalls gutgedüngtem Gartenboden feststellen. Während der schwere

auf seine Biegezahl untersucht, als die sich 1115 ergab. Der Widerstand gegen Umbiegen wurde mit 100 angenommen. Nun wurde das Kupfer mehrmals geschmolzen; je häufiger dies geschah, um so geringer also der Widerstand, den ein Probestab dem Umbiegen entgegenbrachte. Nach dem vierten Umschmelzen betrug die Biegezahl nur noch 334. Wurde nun das selbe Kupfer unter Zusatz geeigneter Flussmittel geschmolzen, so stieg die Biegezahl auf 2007. Wurde das Schmelzen im elektrischen Ofen im Vakuum vorgenommen, so stieg die Biegezahl gar auf 3044, also das Dreifache des ursprünglichen Wertes. Man hat es also in der Hand, durch Umschmelzen von Kupfer nicht nur ein gleichwertiges Material, sondern durch Anwendung der geeigneten Verfahren ein viel hochwertigeres als das Ausgangsmetall zu gewinnen.





Der Pflüger. Nach dem Gemälde von Fritz Böhle.

Kriegshumor.

Die Veränderung. Unteroffizier (zu einem seiner Schipper): „Was sind sie eigentlich?“ — „Rentner a. D.“ — „Wieso?“ — „Ich arbeite jetzt wieder.“

Jahrmarkt. „Das soll ein Zwerg sein? Ich danke, der ist ja mindestens fünf Fuß groß.“ — „Das ist gerade die Seltenheit. Dieser Zwerg ist der größte Zwerg der Welt.“

Kurz gesagt. Oberleutnant: „Sagen Sie mal, Kommerad, was war das für eine hübsche junge Dame, mit der ich Sie gestern im Kaufhause sah?“ — Leutnant: „Das war die Fliegerabwehrerstaffelbatterieerfervekommandeurstellvertreters tochter.“

Der prohige Brohkasten. „Also auf dem Brohkasten sitzt nicht eine Person, sondern mehrere.“ — Huber, weshalb wohl? — „Damit's prohiger aussieht!“ („Voller Kriegszeitung.“)

Unsere Rätselecke

Pyramiden-Rätsel.

A
A A A
A B D E E E
E E E F G G H
I L L M N N N N O
R R S S T T T U U U W

Man ordne die Buchstaben auf folgende Weise: wagerechten Reihen, 1. Buchstabe, 2. Weser-Nebenfluß, 3. sagenhafter König, 4. Dichter, 5. Stadt, 6. berühmter Feldherr. Nach richtiger Lösung ergibt die mittlere senkrechte Reihe den Namen eines bekannten deutschen Ritters aus der Reformationszeit.

Ramm-Rätsel.

A	A	A	C	C	E	E	E	E
E		H		K		R		S
E		I		M		R		S
E		I		M		R		S
G		I		M		R		T
H		K		N		R		U

Ordne die Buchstaben so, daß die erste wagerechte Reihe einen bei unseren Feinden ungeliebten Ort bezeichnet, und die senkrechten: 1. einen deutschen Admiral 2. eine

französische Stadt, 3. einen deutschen General, 4. einen englischen Flieger, 5. einen Titel bezeichnen.

Ordnungs-Rätsel.

A	A	B
B	B	B
C	D	D
E	E	E
E	F	G
G	G	G
I	K	L
L	L	L
M	N	N
P	R	R
R	T	U
U	U	W

Ordne die Buchstaben des Kreuzes so, daß die wagerechte, senkrechte und die beiden schrägen Reihen Städte bezeichnen.

Verschiebungs-Rätsel.

Nimmersatt
Thorn
Saarbrücken
Mailand
Fontainebleau

Man verschiebe die Städtenamen in wagerechter Richtung derartig, daß 2 senkrechte Linien, die erste von oben nach unten gelesen, die zweite umgekehrt, den Namen eines europäischen Staates mit Hauptstadt ergeben.

Rätsel.

Du stehst in meines Wortes Bild
Des Glaubens und der Liebe Schild.
Doch wenn von meines Vaters Zeichen
Du nur ein einziges läßt weichen,
Ein andres Bild dein Auge steht.
Ein schuldbeladenes Gemüt,
Dem das Gewissen laut gesprochen,
Weil es mein erstes hat gebrochen.
Und steht mit sehnendem Verlangen
Strebt es Vergebung zu empfangen.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Lösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Hieroglyphen-Rätsel:
Das Vaterland darf auch die schwersten
Opfer fordern.
Magisches Kreuz:

O	A	W	I
Ö	s	t	e
A	t	t	i
W	e	i	m
I	r	l	a
n	a	r	d

Aufgabe: Verdun.

Rätsel: Klang.

Visitenkarten-Rätsel:

Uhrmacher, — Berlin.

Wechsel-Rätsel: Rohr, Ruhr.

Einschließ-Rätsel: Kiel, Ki(ef)el.